

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 1.

Montag am 3. Mai

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pr numeration an. In Laibach pr numerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

### SLAVULJ IN ROŽA.

Slavulj pòje šir planjave,  
Ko preblaga roža dije,  
De se z pètja in dišave  
Slast združèna v dušo lije.

Radostna je rože slava  
In slavulja pèsem mila,  
Sej oboje je narava  
Le v edin namèn vstvarila:

De iz nju vesèlje zviraj,  
De okus'jo pers' èlovèške  
Žè srèd svetniga nemira  
Kaj od radosti nebèške.

Rodoljub Ledinski.

### Ein Brief aus Amerika.

Geschrieben von einem Unterfrainer.

Nach dem fränkischen Original mitgetheilt von Johann Kapelle.

Es wundert uns nicht, wenn heut zu Tage Gelehrte, d. h. in vielen Wissenschaften bewanderte Männer, sich entschließen, mit Gefahr ihres Lebens ferne Reisen zu unternehmen, um in fremden Welttheilen ihre Kenntnisse zu bereichern. Wenn aber solche Entschlüsse in Köpfen, die jeder Geographie fremd, die die Weltkenntniß vollkommen entbehren, und aus einem Orte abstammen, der in keiner Landkarte verzeichnet, wohin kaum ein Lichtstrahl der Civilisation gedrungen, reif und zur Ausführung gebracht werden, muß es uns doch überraschen und zum Erstaunen hinreissen.

So haben zwei Bursche aus der Pfarre Semitsch in Unterfrain, deren einer 23, der andere 25 Jahre zählt, sich entschlossen, nachdem sie früher einen Theil Deutschlands mit Hausiren durchwandert hatten, von Speculationsgeist geleitet, ihr Vaterland, ihre Eltern, Verwandte und Freunde zu verlassen, und sich in den neuen Welttheil Amerika zu begeben.

Hören wir, was die beiden Waghälse ihren Eltern aus Cincinnati schreiben, und urtheilen wir sodann, ob diese

### Nachtigall und Rose.

In der Au schlägt Philomela,  
Wenn die holde Rose blüht,  
Daß Gesang und Duft die Seele  
Mit vereinter Lust durchzieht.

Bonnig ist die holde Rose  
Mit der süßen Liederschar,  
Da Natur zu gleichem Loos  
Duft und Nachtigall gebar:

Daß aus ihnen Freude fließe  
In das trübe Menschenherz,  
Daß zum Theil es schon genieße  
Himmelstlust im Erdschmerz.

Köpfe, die lediglich in der Trivialschule zu Semitsch ihren ersten Unterricht erhielten, uns nicht durch ihre Einfach, frommen Sinn und ausführliche Aufzählung ihrer Erlebnisse angenehm überraschen und Freude machen werden.

Amerika.

Cincinnati den 27. Septbr. 1839.

Liebe Eltern!

Der letzte Brief, den wir euch geschrieben, war am Charntwoch in Regensburg verfaßt, wir konnten euch aber nicht berichten, wohin wir uns später wenden werden. Am Ostersonntage langten wir in Nürnberg an, und hier faßten wir den Entschluß zu einer furchtbaren Reise. Nachdem wir mehrere Königreiche durchgewandert, kamen wir am 1. Mai zum Meere, welches die Nordsee genannt wird, und in die Stadt Bremen. In dieser Stadt hielten wir uns 6 Tage auf, verglichen für die Ueberfahrt nach Amerika, und es bezahlte jeder 84 fl. mit Inbegriff der Verköstigung. Wir nahmen auch einige Waarenartikel mit, und traten Freitag vor Himmelfahrt Christi Abends 7 Uhr in das Schiff ein. Eine große Schwermuth befel uns, und wir riefen aus: O Gott! himmlischer Vater, in deinem heiligen Namen begeben wir uns von der schwarzen Erde

auf die furchtbaren Gewässer und Meere — wen sollen wir uns zum Begleiter wählen, — Verwandte und Freunde giebt es hier nicht, auch unsere lieben Eltern sind in weiter Ferne — wir werden also Jesus bitten, daß er unser Gefährter, und die Jungfrau Maria, daß sie unsere Gefährterin und Helferin in der Noth werde. Auch empfahlen wir uns der heil. Dreifaltigkeit, unserm Schutzengel und Namenspatron, daß sie uns beschützen mögen vor allen Gefahren. Wir sagten auch: jetzt begeben wir uns von der fruchtbaren schwarzen Erde im Namen Gottes in das neue amerikanische Land, in welches schon viele tausend und tausend Menschen gelangt, und Viele auch auf dem Meere zu Grunde gegangen sind. — Schon den folgenden Tag erhoben sich furchtbare Stürme, die uns große Angst verursachten, da wir dies nicht gewohnt waren. Dieser Sturm dauerte von Samstag Morgens bis Dienstag Abends, worauf sich der heftige Wind etwas legte, dennoch herrschten aber noch immer gefährliche Winde. Am Pfingstsonntage und Montage hatten wir schönes Wetter, und am Meere herrschte Windstille bis Quatember Dienstag früh 3 Uhr, wo ein so heftiger Wind entstand, daß wir uns schon für verloren hielten. Von 132 Personen, die sich am Schiffe befanden, waren kaum zwölf gesund, jedoch nicht vollkommen. Auch wir zwei erkrankten, Gott der Allmächtige gab uns aber schon nach zwei Tagen die liebe Gesundheit. Viele Waarenartikel waren beschädigt, wir hatten jedoch vorher unsere Waaren gut verpackt, die Waarenkörbe fest angebunden und dadurch jedweden Schaden vorgebeugt. Quatembersonntag, d. i. am Tage der heil. Dreifaltigkeit, trat wieder Windstille ein, und es zeigten sich wunderbare Dinge und Geschöpfe im Meere. Hierauf hatten wir schönes Wetter bis zum Frohnleichnamstage, an welchem wir auch recht schönes Wetter hatten, und sonderbare Geschöpfe und allerhand große Fische im Meere sahen. Freitag nach dem Frohnleichnamstage Morgens 7 Uhr entstanden wieder so heftige, furchtbare Winde, daß die Wellen unser Schiff bedeckten und wir glaubten, dieser Gefahr unterliegen zu müssen; aber durch die Gnade und Beistand des barmherzigen Heilandes bestanden wir glücklich die Gefahr, in der wir 48 Stunden lang geschwebt sind. Sonntag nach dem Frohnleichnamstage Morgens 7 Uhr gab Gott wieder die Meeresstille, und wir hatten volle 12 Tage guten Wind. Bei gutem Winde legten wir täglich 100, bei mittelmäßigen 50, und bei schwachem Winde kaum 15 Meilen (Stunden), wie der Schiffscapitän an dem Sonnencompaß genau berechnet hatte, zurück.

Am Freitage nach h. Antoni, oder den 14. Juni, entstanden um Mitternacht so furchtbare Stürme, daß zwölf Matrosen beordert waren, die Segel kreuzweise zusammen zu binden, einer davon fiel herunter, und wurde plötzlich von den Wellen verschlungen. Tags darauf, am Samstag, entstanden aber noch heftigere Stürme, die Wellen begruben gleichsam unser Schiff, wir hielten uns für verloren, allein durch Gottes Allmacht sind wir vor dem Untergange bewahrt worden, bekamen wieder schönes Wetter und guten Wind. Zu Johanni war das Meer drei Tage

lang recht kühl und neblig, und am Tage der heil. Apostel Petri und Pauli enttanden so heftige Stürme, daß unser Schiff um 200 Meilen zurückgetrieben wurde. Hierauf trat aber vollkommene Windstille ein, und wir schöpften Hoffnung, Sonntag oder Montag nach Petri- und Paulifeste Land zu erreichen. Am Samstag nach heil. Petri Abends um 5 Uhr erblickten wir in der Ferne ein amerikanisches Schiff „Louis“ genannt, welches uns entgegenkam und die Nachricht brachte, daß Land in der Nähe sei. O wie war unser Herz bei dieser fröhlichen Botschaft erfreut! — Am Ulrichsontage Morgens 4 Uhr erblickten wir einen kleinen Hügel, um 9 Uhr sahen wir schon zwei Berge, zu Mittag große Gebirge, und um 4 Uhr Nachmittags sahen wir ein großes Land und eine Stadt beim Meere. Um 7 Uhr Abends hörte der Wind auf, und es wurden die Anker geworfen. Montag früh 3 Uhr wurden die Anker gelichtet, und wir fuhren um 3 Uhr Nachmittags in die Nähe des amerikanischen Landes, dem Ziel unserer Reise. Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir in die Quarantaine, wurden von Amerikanern begrüßt, alle vorgelesen und mit vielen Freuden empfangen. Dort blieben wir bis Mittwoch 2 Uhr Nachmittags, wo wir in einem amerikanischen Schiffe weiter fuhren und in die Stadt New-York einlangten. Froh und gesund betraten wir das neue Land, sagend: heute verfloßen zwei Monate oder acht Wochen und 5 Tage, seitdem wir das letzte Mal am trockenen Lande waren, und wieder befinden wir uns hier auf dem trockenen amerikanischen Lande oder in dem neuen Welttheile, dem Ziele unserer Reise. — Geliebte Eltern! danket mit uns zugleich dem gütigen Gott, der h. Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria, unserer Beschützerin, die ihren lieben Sohn Jesus ersleht hat, daß er uns treulich bewahrte vor allen Gefahren und vor dem gähen Tode auf diesen furchtbaren Gewässern und Meeren. —

Wie wir herauskamen, erwartete uns ein großer Haufe Amerikaner und Deutsche, die uns mit Freuden empfangen.  
(Beschluß folgt.)

## Pier' Cremolini.

Historische Novelle von Emanuel Straube.

Wer kennt nicht Florenz, von Alters her „die Schöne“ genannt, die Stadt der Künste, welche einst von der Familie der Medizäer daselbst mit so großer Liebe gefördert wurden! Wer hat nicht von der Pracht seiner Monumente, theils Geschenke der Fürsten, theils der Privaten, gehört; von den 178 Statuen, welche ihre Plätze, ihre Straßen und Brücken, ja selbst manche ihrer Gäßchen zieren, und welche sie den Blicken kundiger Reisenden als Augenweide darbietet, wie einst die blühendsten Städte Griechenlands die ihrigen dem Pausanias! Wer las nicht schon von den herrlichen Palästen, durch welche Florenz noch jetzt zu einer wahren Schule der Baukunst wird! Stets zeichnete es sich durch strebsame Thätigkeit in den Wissenschaften und Künsten aus, und noch heut zu Tage blühen dort zwei berühmte Akademien, die „Georgosili“, dem Emporbringen des Ackerbaues, der Industrie und des Handels gewidmet, und

die „Crusca“, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Reinheit der italienischen Sprache zu erhalten und deren Veredlung zu bewirken. Die herzogliche Galerie, der Palast Pitti, sind überdies Kunstsammlungen im Gebiete der Sculptur und Malerei, vor welchen jeder Künstlergenius der Erde ehrerbietig sein Haupt neigt.

Florenz ist das Vaterland vieler ausgezeichneten Männer in allen Zweigen: Michel Angelo, Donatello, Vespucci, Leonardo, Cellini, Dante, Boccaccio, Guicciardini, lauter Bürger der „Schönen“, sind Namen, die keinem gebildeten Ohre fremd klingen, und man darf also wohl annehmen, daß der Schauplatz der nachfolgenden Geschichte ein interessanter sei, wenn auch die Personen derselben keineswegs Anspruch darauf machen können, durch die Gewalt ihres Rufes den Leser zu fesseln und zu blenden. Uebrigens bleibt die Geschichte des Menschenherzens immer wichtig genug, um jede Seite derselben mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu lesen, wäre auch Nichts von Schlachten und Eroberungen darauf zu finden: denn ein Kampf auf jenem Felde ist oft wichtiger und erfolgreicher, als die blutigste Wahlstatt. — Nun zu unserer Erzählung.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, unter dem Großherzoge Cosmus III. von Medici, lebte zu Florenz in der Straße S. Maria Novella ein sehr geschickter Künstler, welcher schon seit seiner ersten Jugend das achtbare Gewerbe eines Lauten- oder Instrumentenmachers trieb, und nebenbei ein bischen Poet, ein bischen Musiker, und ein bischen Maler war, wie es die schönen Geister jener Zeit überhaupt zur Gewohnheit hatten; denn dazumal mußte ein Künstler schier Alles in Allem sein, wenn er etwas gelten wollte.

Dieser würdige Nachahmer der Guarneri und Amati, wenn auch minder berühmt, als sie, nannte sich schlechtweg Pier' Cremolini, wie auch sein Vater, der Vorgänger im Geschäfte gewesen war, geheißten hatte. Pier' war kaum 24 Jahre alt, und gehörte zu jenem Schlage von Jünglingen, die stark, wohlgebaut, etwas überspannt in ihren Ansichten und Empfindungen, und leidenschaftlich eingenommen sind für Alles, was irgend einen dramatischen Anstrich hat. Die neueste Zeit, die Zeit der Erregungen, weist einen Ueberfluß an Exemplaren dieser Gattung nach, welche freilich dazumal eine ziemlich exceptionelle war. — Obwol Pier' für einen ausgezeichneten Instrumentenmacher gelten konnte, und sich durch seine Arbeiten wirklich als ein solcher bewiesen hatte, war er doch immer arm geblieben, ganz arm; und dies konnte man füglich zwei Hauptursachen zuschreiben, die im Leben häufig genug vorkommen, nämlich, weil einerseits sein Vater ihm kein Erbe hinterlassen hatte, als das Werkzeug zum Geschäfte, und anderntheils, weil er verliebt war, verliebt bis über die Ohren. Ein volles Herz und eine leere Börse gehen ja leider meistens Hand in Hand, zumal bei den Künstlern!

Unsers Pier' Laden gerade gegenüber wohnte, ebenfalls in einer sehr bescheidenen Zelle, ein junges, brünettes, allerliebtestes Mägdlein, Metella zubenamset, ein Name, den

in Italien alle hübschen Mägdlein führen, welche nicht Giulia, oder Gina, oder Nina, oder anders heißen, ein Name, der also gewissermaßen zugleich als ein Geleitsbrief für's Leben gilt. Wäre aber auch dieser Name nicht an und für sich schon ein Bürge für Reize gewesen, so würde man ihn gewiß um der Besizerin willen hübsch gefunden haben, denn Metella war wirklich ein so niedliches kleines Ding, daß sie jeden Namen schön gemacht hätte, wäre er auch von so häßlichem Klange gewesen, als der Name manches deutschen Dichters. Sie war überdies von jener nun immer seltener werdenden Gattung von Jungfrauen, die bei aller Schönheit, Lebhaftigkeit und Verschmitztheit dennoch Ehrgefühl genug besitzen, um ihren Lebensunterhalt lieber mit ihrer Hände Arbeit zu gewinnen, als sich einem Traume von Glück hinzugeben, welcher nicht viel länger dauert, als die Entnüchterung von einem Rausche. Metella erwarb sich ihrerseits Das, was sie brauchte, mit dem Verfertigen von Blumen, welche die großen Damen auf ihre Hüte pflanzten, und womit sich die kleinen bei feierlichen Gelegenheiten Stirne, Busen oder Gürtel schmückten, um ganz besonders zu glänzen; denn man konnte in Wahrheit nichts Lieblicheres sehen, als Metella's Fabricate waren.

Zu der Zeit, in welcher unsere Geschichte vorfiel, war Niemand in Florenz, der nicht mehr oder weniger Metella die Blumenmacherin gekannt hätte. Metella war, so zu sagen, in aller Welt Munde, theils eben, weil sie so reizend war, theils wieder, weil sie gar so wunderliebliche Blumen machte. Es soll dazumal irgend ein Gedicht, vielleicht ein Sonett, im Schwunge gewesen sein, worin es unter Anderm hieß, daß, während der Kopf der Frauen aufgepußt wurde, das kleine Teufelchen, welchem man die Zier verdankte, jenen der Männer verrückte. Nun, man weiß ja, was die nutzlosen Poeten Alles von einem hübschen Dirnlein zu sagen wissen!

Wir wollen uns hier nicht näher darauf einlassen, die Wahrhaftigkeit jener dichterischen Phrase zu untersuchen; jedoch gewiß war es, daß Metella, gleichsam durch allgemeine Uebereinkunft, von Schönheitswegen in ganz Florenz als Königin herrschte, und daß alle Männer für sie hell aufloderten.

Metella aber, von Versuchungen rings umstellt, liebte nur Einen, und dieser Eine, dieser Glückliche, von allen beneidete, war Pier' Cremolini, der Geigenmacher gerade gegenüber, dessen wir oben erwähnten; er war Metella's Herzenskönig; — nicht, als ob er eben der Schönste von allen Verehrern Metella's gewesen wäre, denn sein Gesicht, wiewohl regelmäßig, war Nichts weniger, als ein Urbild von Vollkommenheit; allein die Frauen beurtheilen glücklicherweise die Vorzüge des Mannes nicht nach mathematischen Proportionen der Gliedmaßen und des Gesichtes, wie die Maler; sie suchen den Maßstab für den Werth des Geliebten in ihrer instinctartigen Ahnung seines Reichthums an Treue, und neigen sich daher oft unwillkürlich nach einer Seite hin, welche Niemand außer ihnen als die beste erkennen würde. Sie wollte ihrem Nachbar vom Herzen wohl, wie es so viele Mädchen thun, bloß darum, weil

er der erste Mann war, welchen sie näher kennen lernten, ohne sich eines andern Grundes für ihre Neigung bewußt zu sein, vielleicht auch, weil es der Zufall gefügt hatte, daß er ihr gegenüber wohnte, oder vielleicht, weil sie ihn gar so oft mit nachdenklicher, trüber Stirne erblickt hatte, und weil sein melancholisches Auge öfter auf ihr ruhte, als es bei einem Andern der Fall sein konnte, dessen Blicke keinen Spiegel an den ihrigen fanden.

Der Grund möge übrigens gewesen sein, welcher er wollte, genug: sie liebten sich von ganzem Herzen, und in ganz Toscana fand sich gewiß kein genügsameres Liebespaar, als diese Beiden, welche vollkommen damit zufrieden waren, wenn sie sich gegenüber sitzen und sich wechselseitig anlächeln konnten vom Morgen bis zum Abende. Hierin war aber auch ihr ganzes Leben und alle ihre Seligkeit abgegränzt, und wann ihnen irgend einmal diese Freude fehlte, so brachten sie ihre Zeit mit in den Schooß gelegten Händen, mit Gähnen und schwärmerischen Träumen hin, wie es Jugendart und zumal erster Liebe Art ist.

(Fortsetzung folgt.)

### Neues.

(Nichts Neues.) Auf einem Vorstadttheater zu Hamburg, erzählt die „Bohemia“, wurde unlängst der „Graf von Burgund“ zum Vortheile eines Fräuleins Lampe aufgeführt. Die Beneficiantin zeigte auf dem Theaterzettel mit großer Schrift an: „Der Hammel, der in dem Stücke vorkommt, werde zuletzt unter die Zuschauer verlost werden!“ Das zog! Die Hoffnung auf einige derbe Sonntagsbraten füllte das Haus bis zum Siebel. —

(Ein Experiment.) Ein ausgezeichnete Chemiker trat neulich zu ... in den Saal, wo er seine Vorlesungen vor einem, wenn auch nicht gelehrten, doch gewählten Auditorium zu halten pflegt. Nachher wurden fünf Pferde gebracht. Er stellte sie seinen Zuhörern vor; sie sollten ihm als passive Zeugen einer wichtigen Erfahrung dienen, deren er sich rühmte. Der Professor fing nun an zu dociren, setzte weitläufig Alles auseinander, was sein System an Vorzügen vor allen andern voraus habe, und ging dann zum praktischen Beweise seiner Theorie über: er ließ alle fünf Pferde eine gleiche Dosis Arsenik nehmen, vier Pferde wurde gleich darauf ein Gegengift gegeben, das fünfte allein sollte eines jähen Todes sterben. Sämmtliche Vorgnetten wurden nun auf diesen Candidaten eines frühen Todes zur Ehre der Wissenschaft gerichtet. Jedermann erwartete die Wirkung des Arseniks auf das schlanke, kräftige Thier. Aber noch trüglisch ist des Menschen Wissen! Das mit Arsenik vergiftete Thier blieb fest und ruhig stehen, während seine vier Collegen, die Gegengift bekommen hatten, zitterten, bald hinstürzten, und unter gräßlichen Convulsionen starben. Das Pferd, das dem Tode geweiht, aber von ihm verschont worden war, hat ein raritätenlustiger Engländer um einen hohen Preis gekauft. —

(Pfeifengesetz.) Um dem thörichten Aufwand, den die türkischen Großen in Ausstattung und Verzierung ihrer Pfeifen bisher machten, Schranken zu setzen, hat der Sultan, nachdem ihm in neuester Zeit die große Verschwendung seiner Höflinge Sorge in nicht geringem Maße macht, das von seinem Vater vor mehren Jahren erlassene Gesetz erneuert, daß jeder Mann und jede Frau, wenn sie einen Besuch abstatten, ihre Pfeifen mitnehmen, damit kein Hausherr nöthig habe, für seine sämmtlichen, oft zahlreichen

Gäste Pfeifen herbeizuschaffen. Daß diese Verfügung höchst nothwendig war, bekräftigten viele im Orient reisende Europäer; denn es ist dort nichts Seltenes, für einen einzelnen, allerdings schönen Bernsteinspiß 100 Ducaten zahlen zu sehen. —

### Fechtakademie des Fechtmeisters Bianchi.

Diese fand am 24. v. M. Abends 7 Uhr, im hiesigen ständischen Redoutensaal, unter Mitwirkung mehrerer Herren Dilettanten statt.

Gewandtheit, Gegenwart des Geistes und physische Ausdauer waren die, für kunstverständige sowohl, als profane Zuseher hervorleuchtenden Glanzpunkte der, abwechselnd mit dem Rapier und dem Säbel vorgekommenen Fechtübungen. Die Anwesenden, größtentheils aus der höhern Gesellschaft (bei 80 Personen), nahmen das kriegerische Schauspiel, in welchem sich insbesondere auch Hr. Bianchi's Fertigkeit und Methode auszeichnete, mit warmem und lebhaften Beifalle auf. Auch Bianchi's Sohn, ein Knabe von 9 — 10 Jahren, erregte durch seine Kraft und Gewandtheit im Säbelgefechte Bewunderung.

Die Zwischenräume füllten mehrere der beliebtesten Musikstücke, vorgetragen durch die Capelle des löbl. vaterländischen Regiments, auf angenehme Weise aus.

Es wäre zu wünschen, daß Hr. Bianchi, der dieser, Interesse und Achtung verdienenden Kunst, die, abgesehen ihrem unmittelbaren Werthe, zur Entwicklung körperlicher Kräfte wesentlich beiträgt, mit Eifer und leichtfaßlicher Lehrmethode vorsteht, durch einen reichen Zuspruch lehrbegieriger Schüler reichlichere Unterstützung fände.

Schm—pfl.

### Historisches Tagebuch \*)

Zusammengestellt von einem Landpriester.

#### 1. Mai

- 1218 wurde Kaiser Rudolph I. von Habsburg auf dem Schlosse Limburg im Breisgau geboren.
- 1769 wurde in Irland Arthur Wellesley Herzog von Wellington und Fürst von Waterloo geboren, großbritannischer Generalissimus und Feldmarschall aller großen Staaten in Europa, Zögling der französischen Kriegsschule zu Angers; 1787 Lieutenant in englischen Diensten; bombardirte 1808 Kopenhagen, befehligte mit Glück und Talent von 1808 an die Britten in der pyrenäischen Halbinsel und in Frankreich, und war endlich 1815 bei Waterloo (la belle Alliance oder Quatrebras) Sieger über Napoleon, bei welscher letzterer Gelegenheit der preussische Feldherr Blücher sehr großen Antheil hatte.
- 1806 Einzug des Erzherzogs Ferdinand, Kurfürsten zu Würzburg, in seine neue Residenzstadt, als Entschädigung für das abgetretene Toscana.
- 1856 nahm Friedrich Fürst von Schwarzenberg (geboren den 6. April 1809) Friede erwählter und vom Papste präconisierter Fürsterzbischof von Salzburg von seinem Bisthume Besitz und empfing die bischöfliche Weihe.
- 1829 und am nächstfolgenden Tage war in Oberkrain großer Meiß, welcher unter den Blüthen großen Schaden machte.

#### 2. Mai

- 1750 wurde Sigmund Anton Graf von Hohenwart, Fürst-Erzbischof zu Wien, Ordens-Prälat und Großkreuz des kaiserl. Leopold-Ordens, Magnat in Ungarn, zu Verlachstein in Krain geboren.
- 1813 Schlacht bei Lützen oder Großgörschen, eigentlich bei Raza, zwischen den Franzosen auf der einen, und den Russen und Preußen auf der andern Seite, wo sich beide Theile den Sieg zuschrieben.
- 1814 zog Ludwig XVIII. als König in Paris ein, nachdem Napoleon abdanken mußte.
- 1825 wurde ein Militärarzt — aus Obertuchain gebürtig — in Laibach justifizirt.

#### 3. Mai

- 1797 erklärte Napoleon — nach den abgeschlossenen Friedens-Präliminarien zu Leoben — der Republik Venedig den Krieg.
- 1814 langte der entthronte Kaiser Napoleon bei Piombino an.
- 1815 siegten die Oesterreicher unter Bianchi über die Neapolitaner unter ihrem Könige Murat bei Tolentino.
- 1817 zeigte sich in Krain erst etwas grünes Laub.

\*) Wird regelmäßig fortgesetzt werden.